

Eric Hallissey

Lusttaumeln

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 182

© 2013

Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 092 64-9766
Fax 092 64-9776
www.edition-combes.de

Titelfoto: © Adam Radosavljevic – Fotolia.com

ISBN 978-3-937914-97-8

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.
Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

I

Das Fenster stand offen. Die Sonne strahlte herein und wärmte Felicias nackte Haut. Die alltägliche Sinfonie des Straßenlärms ergoss sich in das Zimmer – das basslastige Brummen der Autos und Lastwagen, die Violinen der Stimmen, das Stakkato von Schritten, die Piccoloflöten der Rufe tobender Kinder ...

Felicia liebte es, an solchen Nachmittagen träge im süßen, sündigen Nichtstun auf ihrem Bett zu liegen und zu masturbieren, während alle da draußen damit beschäftigt waren, ihren ungeliebten Berufen und Verpflichtungen nachzugehen und einem unerreichbaren Luxus hinterher zu rennen in der Hoffnung, eines Tages das Hamsterrad ihres Alltags doch noch verlassen zu können.

Die Fensterscheibe ersetzte die Kinoleinwand. Wenn Felicia ihr Fenster öffnete und dafür sorgte, dass es exakt in einem bestimmten Winkel blieb, spiegelten sich darin die Szenen der Straße und der gegenüberliegenden Häuser. Sie konnte die Menschen und das Leben dort draußen beobachten. Es erregte sie, sich vorzustellen, dass manche der Leute vielleicht zufällig hinaufblickten und das Fenster sahen; und womöglich erblickten sie darin die Spiegelung ihres masturbierenden Körpers.

Sie spreizte ihre Schenkel noch weiter. Am Morgen

hatte sie ihre Möse rasiert, wie sie es jeden Dienstag und jeden Samstag tat, um nur ja so blank und glatt zu sein, als wäre sie noch ein unschuldiges junges Ding ohne jede Erfahrung.

»Ungefickt!«

Dieses Wort gefiel Felicia sehr viel besser als »unschuldig«. Ungefickt klang verrucht, schmutzig und schlüpfrig. Unschuldig hingegen war etwas Braves und Nettes für liebe, anständige Mädchen. Diese Rolle hatte sie glücklicherweise längst hinter sich gelassen wie ein altes Kleid, das ihr nicht mehr gepasst und das sie abgelegt hatte, um es gegen ein neues, buntes einzutauschen.

»Ungefickt ...« Sie sagte dieses Wort jedes Mal leise vor sich hin, wenn sie in der Badewanne ihre Möse rasierte. Ungefickt sollte es aussehen, obwohl sie inzwischen alles andere als das war. Aber die Männer mochten es. Es ging wohl eine ganz spezielle Faszination vom Anblick einer so nackten, haarfreien Möse aus, und sie konnten nicht widerstehen. Männer waren so einfach konstruiert, dass es nur eine geringe Herausforderung war, sie um den Finger zu wickeln und ins Bett zu holen. Bei Frauen war es schon schwieriger. Aber auch Frauen leckten sich lieber in eine nackte Fotze hinein als in einen Urwald aus drahtigen Schamhaaren.

Zwei ihrer Finger teilten die Schamlippen und öffneten den Eingang zu ihrer Lusthöhle. Felicia spürte, wie die Nässe ihrer Geilheit ihre Fingerspitzen benetzte. Ganz langsam drang sie tiefer in sich selbst ein,

streichelte die Innenwände ihrer Liebeshöhle und träumte den kleinen Schwanz eines Mannes herbei.

»Oh jaaa!«

Sie mochte kleine Schwänze. Weshalb alle Welt immer große Schwänze lobte und pries, konnte Felicia nicht verstehen. Sie war eng gebaut, und wenn ein Schwanz zu groß war, tat er ihr weh. Außerdem gaben sich Männer mit kleinen Penissen sehr viel mehr Mühe, eine Frau richtig gut zu befriedigen, während diejenigen, die von der Natur stattlicher bedacht waren, sich nur auf die Größe verließen.

Der Finger verwandelte sich vom Pimmel eines Mannes zur Zunge einer Frau. Felicia ließ ihre Gedanken driften und eine Geschichte dazu ausmalen. Diese Zunge nämlich gehörte zu einer hübschen jungen Frau, die sie in einem Café kennengelernt hatte. Ein bezauberndes junges Ding, das zwar elegant gekleidet und sicherlich aus gutem Hause war, jedoch aussah wie ein Junge. Die Haare der Gespielin waren kurz geschnitten, und überhaupt gab sie sich alle Mühe, männlicher zu wirken, als sie mit ihrem zarten, meisterlich geformten Frauenkörper war. Felicia liebte es, sich solche Geschichten auszudenken. Auch dann, wenn sie sich Pornobilder betrachtete, waren es nicht die wundervoll eindeutigen Fickszenen, die sie erregten, sondern vielmehr die Geschichten, die sie sich dazu ausdachte. Wer waren diese Leute auf den Bildern? Kannten sie sich gut? Liebten sie sich? Waren sie ein Paar oder hatten sie sich gerade erst kennengelernt und ließen sich nun für einen schnellen Fick treiben?

Es war eine animalische Anziehung zwischen ihr und der hübschen jungen Frau gewesen. Sie hatten sich nur kurz gegenseitig in die Augen geschaut, und sofort hatte das Wort »Sex« wie eine telepathische Verbindung zwischen ihnen gestanden. Sie hatten beide gewusst, dass sie miteinander im Bett landen würden, und so hatten sie nur wenig Zeit damit verbracht, Smalltalk zu betreiben und sich gegenseitig zu umschleichen wie Kätzchen.

Felicia hatte die junge Schönheit mit nach Hause genommen wie ein neues Kleid, ein Buch oder ein Spielzeug. In ihrer Wohnung und in ihrem eigenen Bett fühlte sie sich am besten und am behaglichsten. Nur hier, in der vertrauten Umgebung, konnte sie sich fallenlassen und hemmungslos genießen.

»In Ordnung«, hatte die herbe junge Frau gesagt. Ohne große Worte, ohne romantisches Gesäusel hatten sie beide beschlossen, sich für ein paar Stunden oder eine Nacht zu lieben. Felicia kannte nicht den Namen ihrer Liebhaberin, doch das war ihr egal. Es sollte ohnehin nicht mehr werden als ein wenig Sex. Es würde nicht die Frage im Raum stehen, ob »mehr« daraus werden könnte. Keine Verpflichtungen, keine Verantwortungen, kein Wiedersehen. Ihrer beider Wege würden sich nie wieder kreuzen. Was bedeutete da ein Name? Die Schöne hätte ihr irgendeinen Namen nennen können.

Kaum, dass sie Felicias Wohnung betreten und die Tür hinter sich geschlossen hatten, warfen sie beide jedes anständige Verhalten ab. Sie fielen regelrecht

übereinander her, rissen sich gegenseitig die Kleider vom Leib und waren gierig, den Körper der jeweils anderen zu erforschen. Stets hatte Felicia gedacht, nur Männer wären so ungestüm und wild, doch nun belehrte ihre Freundin sie eines Besseren – und sie selbst gebärdete sich ebenfalls nicht anders.

»Ich werde dich lecken, dass du die Engel singen hörst«, knurrte die schöne Frau in Felicias Ohr und jagte ihr damit süße Schauer durch den ganzen Körper. »Ich werde dich mit der Zunge ficken, Süße!«

»Ja«, stöhnte Felicia. »Mach mit mir, was du willst!«

»Wenn ich mit dir fertig bin, schaust du nie wieder einen Mann an.«

»Ja!«

Das erhitzte, geile Gerede machte Felicia noch feuchter, als sie ohnehin schon war. Als die Liebhaberin sie in die Arme nahm und sich an sie schmiegte, verlor Felicia beinahe den Halt. Sie rieb ihren Körper an dem der Frau, Haut an Haut, und die hemmungslose Geilheit fesselte sie beide aneinander.

Niemals hätte Felicia ihrer Gespielin eine solche Kraft zugetraut, doch plötzlich fühlte sie sich hochgehoben und auf ihr Bett geworfen. Da stand die Fremde vor ihr und blickte auf sie herab wie die Katze auf die Maus. Sie leckte sich über die Lippen, als wäre Felicia ein Festschmaus, den sie sich nun genehmigen würde.

»Worauf wartest du?«

»Ich will dich anschauen, Süße! Das geilt mich auf!«

Felicia wand sich auf dem Bett und streckte sehnsüchtig die Arme nach der Schönen aus, doch die lach-

te nur und ließ sie weiter zappeln. Wie schön sie war! Im Sonnenlicht glitzerte das Piercing in ihrer Klitoris, und wenn sie sich – wie sie es offensichtlich gerne tat – immer wieder über die Lippen leckte, blitzte auch ein hübsches Schmuckstück in ihrer Zunge auf.

»Ich will dich spüren«, sagte Felicia in einem beinahe bettelnden Tonfall. »In mir!«

Die junge Schöne lächelte. Sie wusste, wie sie auf andere Frauen wirkte und welche Sehnsüchte sie weckte. Sie wusste, wie sehr andere nach ihr lechzten und dass sie selbst es war, die Spielregeln aufstellen und jederzeit nach eigenen Wünschen verändern konnte.

»Wie sehr willst du es?«, fragte sie ganz ruhig und gelassen.

»Sehr!«

»Das ist nicht genug!«

Dieses Lächeln, dieses unbeschreiblich bezaubernde Lächeln der jungen Frau ließ Felicias Herz höher schlagen. Am liebsten hätte sie ihre hübsche Gespielin mit den Augen verzehrt wie ein Festmahl mit erlesensten Zutaten.

»Sag mir, wie sehr du mich willst!«

Ihre Stimme klang wie Musik, wie ein Oboenkonzert, geschrieben von der Hand eines unbekanntenen und vergessenen Meisters dieser Kunst. Jedes Wort von ihr ließ Felicias Haut kribbeln. Dieses Kribbeln wurde zu einer Vibration, die sich durch den ganzen Körper hindurch fortsetzte.

»Ich will dich wie ...«

Warum fielen ihr keine passenden Worte ein? Warum stellte die Schöne überhaupt solche Fragen? Warum kam sie nicht einfach ins Bett und leckte sich mit dieser schönen gepiercten Zunge tief in die hungrige Möse ihrer Gastgeberin hinein?

»Ich weiß es nicht«, stöhnte Felicia klagend und sehnsüchtig. »Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll.«

»Schade«, sagte die junge Frau und verblasste vor ihren Augen. Die Phantasiegestalt zerplatzte nicht wie eine Seifenblase, sondern zog sich langsam zurück und löste sich auf wie ein Nebelschleier. Felicia würde sie später wieder zurückholen, um mit ihr zu spielen – diesmal jedoch würde sie dem jungen Ding nicht mehr solche Macht geben.

»Oh ja, ich komme«, presste Felicia zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, als ihr Orgasmus sie übermannte. Die Verweigerung ihrer Traumfreundin hatte sie geiler gemacht als jeder mögliche Sex mit ihr oder einer oder einem anderen.

Als sie in den wundervollen Krämpfen ihres Orgasmus ihr Becken in die Höhe warf, sah sie wieder den Fußgänger, der sich in der Fensterscheibe spiegelte. Er war die ganze Zeit stehen geblieben und hatte heraufgeschaut, während alle anderen Passanten so sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen waren, dass sie auf den Boden geblickt hatten.

Lächelte er?

Felicia glaubte, ein Lächeln auf seinem Gesicht zu erkennen, und sie lächelte zurück. Sie liebte es, wenn man ihr zuschaute. Das Gefühl, beobachtet zu werden,

während sie sich Phantasien hingab und masturbierte, steigerte jedes Mal ihre Erregung ins Unermessliche.

Der Fremde zog grüßend den Hut und ging weiter seines Wegs. Felicia ließ sich im süßen Nachgefühl ihres Orgasmus treiben wie auf einer Luftmatratze auf einem ruhenden See.

Wer der Mann wohl gewesen war? Wo war er hergekommen? Wo wollte er hingehen? Es lag für Felicia ein besonderer Reiz darin, von fremden Augen beim Intimsten, das sie tun konnte, beobachtet zu werden.

II

Alain schmunzelte, als er seinen Weg fortsetzte. Der Tag war angenehm warm, beinahe schon zu warm, doch nach dem vielen Regen der letzten zwei Wochen wollte sich niemand über Sonne und Hitze beklagen.

Ohne die Temperatur und die schönen Strahlen vom blauen Himmel herab hätte die junge Frau dort oben im ersten Stock möglicherweise nicht ihr Fenster geöffnet. Was wäre ihm da entgangen!

Merkwürdigerweise hatte keiner der anderen Passanten nach oben geblickt und das wunderschöne, pikante Schauspiel verfolgt. Das wiederum gab Alain die schöne Illusion, die junge Dame habe sich alleine für ihn so nackt und offen gezeigt.

Sie hatte onaniert, daran gab es keinen Zweifel. Alain wunderte sich über die Launen der Physik, die es möglich gemacht hatten, dass er das Spiegelbild der Lüsternen in ihrem Fenster hatte sehen und ihre Fingerspiele genauestens mit seinen Blicken hatte verfolgen können.

Er mochte masturbierende Frauen. Der Anblick gefiel ihm fast noch besser als Bilder von Damen, die mit Männern fickten oder die sich von anderen Frauen lecken und fingern ließen. Kaum etwas war schöner als eine Frau, die sich selbst Lust und Erfüllung bereitete. Unter den eigenen Fingern herrschte die perfekte

Harmonie, und es gab nichts, was stören konnte. Die eigenen Finger waren die perfekten Liebhaber, die alle sensiblen Punkte kannten, und wussten, wie die kleinen Knöpfe der Lust zu drücken waren. Onanierende Frauen wirkten glücklich und zufrieden, und Alain mochte glückliche, zufriedene Menschen.

Die Lust, Frauen bei der Selbstbefriedigung zuzuschauen, hatte er als Teenager entdeckt. Alain war in einem guten Hause aufgewachsen, in dem man sich nicht mit niederer Hausarbeit die Finger schmutzig machen musste, denn dafür gab es Personal.

Das Dienstmädchen Celine war ein wahrer Augenschmaus gewesen, und Alain hatte sich in sie verliebt, kaum dass sie ihre Arbeit im Hause seiner Eltern angetreten hatte. Celine war Anfang zwanzig gewesen, gesegnet mit dem zarten Gesicht eines Engels, doch mit einem Mund, der die pure Sünde war. Das schlanke, bildschöne Mädchen hatte ihn fasziniert, und in dieser Zeit hatte er ein gewisses Faible für Damen in Dienstmädchenuniform entwickelt; eine Leidenschaft, die ihn sein Leben lang nicht mehr loslassen sollte.

Celine war zudem verpflichtet, ihre grazilen, wohlgeformten und endlos langen Beine mit schwarzen Nylonstrümpfen zu verhüllen, und da Alains Mutter eine betont feminine Erscheinung ihres weiblichen Personals wünschten, musste sie außerdem zum Dienst hohe Schuhe mit dünnem Bleistiftabsatz tragen. Dies war zwar zur Verrichtung ihrer Aufgaben nur sehr bedingt bequem, doch bot Celine in dieser Auf-